

Kirchliche Moral und Mutterschutz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hören der Pastorengemeinschaft anzugehören, sie ziehen daraus noch Vorteile und Gehälter, da sie gelegentlich auch predigen. Was die katholische Kirche den ihr Geweihten sagt, das kann man auch ihnen sagen: „Du bist geweiht in Ewigkeit, du bist Priester für die Ewigkeit.“ L. G. *)

Kirchliche Moral und Mutterschutz.

Die „Neue Generation“, Zeitschrift für Mutterschutz und Sexualreform, Berlin berichtet:

Eine polnische Bäuerin hatte das drei Monate alte Kind eines jüdischen Dienstmädchens aus Lemberg Anfang des Jahres 1910 in Kost genommen und mehrere Monate lang wie eine zärtliche Mutter gepflegt. Am 13. April erschien sie beim Bezirksgericht Janow mit der Selbstanzeige, daß sie das Kind im Mühlbach ertränkt habe. Als Ursache gab sie an, der griechisch-katholische Pfarrer habe ihr die Beichte verweigert, weil sie ein jüdisches Kind erziehe, und auch ihr Mann habe ihr deshalb Vorwürfe gemacht. Die Mutter des Kindes habe das uneheliche Kind, das sie ihr nach Lemberg brachte, nicht zurücknehmen wollen, und da sie keinen anderen Ausweg wußte, habe sie das Kind ins Wasser geworfen.

Vor dem Lemberger Schwurgericht wegen Mordmordes angeklagt, hielt sie ihre Verantwortung aufrecht. Der Pfarrer habe ihr nicht nur selbst in der Beichte Vorwürfe gemacht, sondern auch in der Predigt auf sie hingewiesen, daß sie ein jüdisches Kind erziehe, und habe die anderen Frauen gewarnt, die gleiche Sünde zu begehen. Als sie wiederum zur Beichte kam, habe der Pfarrer sie sogleich weggejagt und ihr gesagt, erst müsse sie das Kind weggeben, dann dürfe sie wieder beichten. Sie habe sich nun gedacht, es sei für das Kind das Beste, zu sterben, weil die Mutter es nicht haben wolle und die Andersgläubigen auch von dem Kinde nichts wissen wollen. Sie habe das Kind so lieb gehabt, daß sie selbst mit ihm in den Tod gehen wollte. Zuerst habe sie das Kind ganz sanft, damit es nicht an einen Stein anschlage, ins Wasser gelegt, dann sich selbst in

*) In „La Libre Pensee internationale“, Lusanne, Uebersetzung von M. G., Zürich.

den Bach werfen wollen. Eine unerklärliche Macht aber habe sie zurückgehalten, es war ihr, wie wenn das Kreuz, das sie auf der Brust trug, sie vom Selbstmord zurückhalte.

Die Geschworenen sprachen die Frau schuldig und sie wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Antrag des Verteidigers auf Vorladung des Pfarrers wurde abgelehnt, weil es sich um Tatsachen handle, die unter das Verdictgeheimnis (!) fallen.

Klingt es nicht unglaublich: die Täterin wird zum Tode verurteilt und der geistige Urheber des Mordes nicht einmal vernommen! Und der Kassationshof hat die eingebrachte Nichtigkeitsbeschwerde verworfen.

Wohl dürfte das arme Weib auf Vorschlag der Geschworenen begnadigt werden — was aber wird mit dem Pfarrer geschehen? Der wird wohl weiter ungestört diese Art „christlicher Nächstenliebe“ predigen und die römischen — wollte sagen österreichischen Gerichte werden das Verdictgeheimnis wahren.

Die Tätigkeit der Sonne im Haushalte der irdischen Natur.

Von Hermann Jahn, Zürich.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß wir gegen solche Wohltaten, die wir regelmäßig zu empfangen gewohnt sind, allmählich abgestumpft werden und als solche zuletzt gänzlich vergessen und daran als etwas Alltägliches achtlos vorübergehen.

Dies dürfte nirgends mehr der Fall sein, als in der Wertschätzung des Einflusses, den die Sonne auf die gesamte irdische Natur ausübt! Erinnern wir uns der schönen Worte des Dichters, der die Sonne personifiziert und von sich sagen läßt:

„Von mir kommt Reichtum und Gewalt,
Gedeihen, Wohltun, Macht,
Und wärd ich finster, ruhig, kalt,
Stürzt Alles in die Nacht!“

Ja, in der Tat! Was wäre unsere Erde ohne die Sonne? Ein finsterner, starrer, lebloser Gesteinsball, der im grenzenlosen Weltraum lichtlos dahinflöte, wie ein Stein der in Brunnenjochte endlos fällt und fällt, umklammert von der eisigen

Kälte des dunklen Raumes! Wenn die Sonne nur ganz vorübergehend ihre Strahlung einstellt, verändert sich in wenigen Augenblicken das ganze Naturbild, ich meine, die eigenartigen Phänomene einer totalen Sonnenfinsternis.

Eine solche entsteht dadurch, daß der Mond genau zwischen Sonne und Erde tritt, mit seiner Scheibe den Sonnenkörper zudeckt und dadurch wie ein Blendschirm die Sonnenstrahlung von der Erde abhält.

Alles nimmt einen düsteren, drohenden Charakter an, das Licht nimmt rasch ab. Der Himmel wird in der Umgebung der Sonne bleigrau, am Horizont zeigt sich ein orangefarbiger Saum, herzförmig von dem Teil der Erdatmosphäre, der außerhalb des Mondschattens liegt. Die allgemeine Stimmung ist die eines heraufziehenden Gewitters oder drohenden Unglücks. Die Tiere zeigen große Unruhe, sie irren unsicher hin und her, die Pflanzen schließen ihre Kelche, wie zur Nachtzeit, die Temperatur sinkt schnell. Ein Finsterniswind erhebt sich und fliegende, wellenförmige Schattentreifen streichen über die Landschaft dahin.

Die letzteren entstehen durch abnorme Lichtbrechungsverhältnisse in den verschiedenen Luftschichten der Erde und nachheriger Interferenz (Zusammenwirken) der gebrochenen Lichtstrahlen, die sich je nach dem Phasenunterschiede, mit dem sie zusammenreffen, bald verstärken, bald schwächen und so helle und dunkle Streifen erzeugen. Diese sind es vermutlich, vor denen die Tiere entsetzt flüchten, indem sie es auf einen herannahenden Feind beziehen. Diese merkwürdige Erscheinung wurde während der Totalfinsternis vom 30. August 1905 von der deutschen Beobachtungs Expedition in Algerien außerordentlich deutlich wahrgenommen; es machte einigen Beobachtern den Eindruck, als erzittere der Boden wellenförmig, durch die sich schlängelnden Streifen. Zweifellos ist hiermit aufgeklärt, warum in älteren Chroniken oft berichtet wird von einem Erdbeben während der Finsternis, die doch zu einem derartigen Naturereignis in gar keinem Zusammenhang steht. Wenn dann der Moment der Totalität kommt, verbreitet sich fast augenblicklich die Dunkelheit. In Stauern und

Feier des Tages konsumierten, einen geistigen und körperlichen Defekt gegenüber ihren jüngeren Geschwistern auf. Woran ist dies gelegen?

Das Geschlechtsgefühl wurde nicht von der Liebe gezeugt. Der Geschlechtstrieb wurde durch etwas Unnatürliches, in Wahrheit nicht empfundenes, durch die Tradition der Brautnacht angeregt, und Dämon Alkohol tat das Uebrige, um einen Geschlechtsakt herbeizuführen, der in Wahrheit eine Geschlechtsgemeinschaft ist.

Der Alkohol, der die Nerven des ganzen Körpers exponiert, wirkt durch die Befruchtung auf den Samen und auf das Ei nachhältig ein, und aus Minderwertigem, Abnormalem kann nur wieder Minderwertiges, Abnormales gezeugt werden. Der Alkohol wirkt auf alles schädigend ein, was im betäubten Zustand unternommen; dann berührt eben nicht die Vernunft, sondern der Alkohol. Dies soll nicht etwa heißen, daß wir einen Befehl erteilen: der Mensch darf keinen Alkohol trinken. Was er will, das soll er tun, doch dem Egoismus in uns widerspricht es, daß ein Wollen nachhältig folgen zeitigt; daher wird sich in einer Individualität aus dem ursprünglichen Wollen ein Nichtwollen herauskristallisieren. Gebt nur dem Menschen seine Freiheit, und er hat das Laster nicht notwendig. Auf jeden Fall aber bedeutet der Alkohol- und Nikotingenuß einen Mangel an Individualität.

Wenn die Liebe Kinder zeugt, so werden die Eltern nicht nur auf das Wohl des Kindes bedacht sein, sondern das Kind wird die zarten Bande, die beide umschlingt, noch enger knüpfen, die Seelenharmonie wird zur Seelenhymne

werden. Diese Eltern werden dem Kinde auch die Freiheit geben, das höchste Gut des Menschen, das sie selbst glücklich gemacht.

Der Mensch, der inmitten der Liebe sein Leben verbringt, hat freie, individuelle Gefühle den Zufallskindern voraus und wird sich niemals so prostituieren wie diese. Es ist ein Verbrechen, Kinder gezeugt zu haben, die einer Liebe oder dem Zufall ihr Leben verdanken. An den Kindern rächt sich dann der Eltern Sünde, sie sünden, von der Umgebung mitgerissen, immer tiefer und tiefer, suchen schließlich ihr Heil auf der Straße, wo sie, aller Selbstachtung bar, elend zu Grunde gehen müssen. Ein Mensch, der seine Geistes- und Körperkraft verlaufen muß wie eine Dirne, um nicht verhungern zu müssen, soll darauf bedacht sein, sich ein Innenleben zu schaffen, welches ihm dieses Schandleben leichter ertragen läßt und ihn über die Armutlosigkeit und den Krämergeist unserer Zeit erhebt. Ein Mensch, dem dieses Selbstbewußtsein fehlt, muß sich ganz ebenso wie die Dirne prostituieren, wird apathisch gegen alles — im Innern aber rumort es, er kann durch nichts befriedigt werden; er fühlt etwas wie Liebe, kann sich aber nicht geben, wie er ist — will dennoch glücklich sein — er trinkt. Der Alkohol läßt ihn zur Ruhe kommen. Er findet im Dufel-Glück scheinbare Zufriedenheit.

Der russische Dichter und Philosoph Leo Tolstoj wird in seiner Sexualauffassung vielfach mißverstanden, weil er sich in seinem Buch „Die sexuelle Frage“ angeblich widerspricht. So sagte er an einer Stelle, der Mensch solle völlig enthaltsam sein, an anderer Stelle aber rechtfertigt er den Geschlechtsverkehr. Dies beweist im Gegenteil die

Gründlichkeit, mit welcher dieser große Denker des Ostens die ganze westliche „Kultur“ zerschanden macht, die nicht imstande war, die sexuelle Frage zu lösen. Er weiß, daß sich Liebe und Leben nicht schablonisieren lassen, daß man dem Menschen nicht vorschreiben kann, wie zu leben und zu lieben, da jeder Mensch seine eigene Individualität besitzt, die entsaltet werden muß, damit sich der Mensch normal betätige. Was Tolstoj will, ist, daß normale Grundlagen geschaffen werden, auf welchen sich vernünftigerweise die Liebe wie sie sein muß, entwickeln kann. Hätte er den Menschen nur gesagt, sie sollen enthaltsam sein, da hätte er gelogen und diejenigen geschädigt, denen, in Folge ihrer Veranlagung, die Keuschheit schaden würde. Hätte er aber nur gesagt, ihr sollt geschlechtlichen Verkehr pflegen, so hätte er wieder gelogen und diejenigen betrogen, für die Enthaltensamkeit Lebensgenuss bedeutet. Die aber, die diesen Rat befolgt, hätten den Geschlechtsakt geradezu künstlich herbeigeführt und wären vielleicht sogar an Ausschweifung zugrunde gegangen, weil es ein Tolstoj gesagt hat. Verbes hätten ihm seine Gegner zum Vorwurf gemacht. Tolstoj hat dies erkannt, und er sagte: „Es ist besser, wenn ihr enthaltsam seid, ihr seid vollkommener, weil nicht die Natur euch, sondern ihr die Natur benehmet.“ Aber er hat auch den Geschlechtsakt nicht verpönt, weil er wußte, daß es Menschen gibt, die ihn nötig haben. Er wußte auch, daß sich diejenigen, die sich an seine Neußerungen halten, ob sie sie verstehen oder nicht, geschlechtlich normal betätigen werden, und mehr wollte er nicht, und mehr will niemand.

Alles, was durch fremde Zutaten und nicht aus unserem Innern entspringt, ist, weil nicht natürlich, dem Men-